

Spirituelle Impulse der Orthodoxen Theologie und Kirche für Europa heute

von Georgios Mantzaridis, Thessaloniki

Das Wesen des Christentums gründet auf der Tatsache der Offenbarung Gottes in Christus in der Welt. Gerade mit der Annahme und Deutung dieser Offenbarung wird der Inhalt christlicher Theologie aufgebaut. Die Orthodoxe Theologie, die das Selbstbewusstsein der Orthodoxen Kirche artikuliert, hätte in der Welt nichts weniger anzubieten als das, was sie selbst versucht zu erhalten: die rechte Annäherung und das Erleben der Offenbarung in Christus.

Während des ersten Jahrtausends der christlichen Geschichte zielte die Theologie der Kirche, die auf dem Fundament dieser Offenbarung wuchs und ihr mit den ökumenischen Synoden Ausdruck verlieh, stets darauf, die Wahrheit der Erneuerung und Gottwerdung des Menschen in Christus zu verteidigen. Umgekehrt hatten die häretischen Theologien, die von der Kirche bekämpft wurden, als gemeinsamen Nenner die teilweise oder ganze Infragestellung dieser Wahrheit. Sowohl die Verteidigung dieser Wahrheit seitens der Kirche als auch ihre Bestreitung durch Häresien erfolgten auf der Ebene der Triadologie und Christologie. Auch der Ikonoklasmus gab Anlass, die Christologie weiter zu entwickeln, so dass dieser mit christologischen Termini bekämpft werden konnte.

Während des zweiten nachchristlichen Jahrtausends, in der die Spaltungen der christlichen Welt in West und Ost zu verzeichnen sind, und danach die Spaltungen im westlichen Christentum in römisch-katholisch und protestantisch, hatte die Orthodoxe Theologie wiederum die Bewahrung der Wahrheit der Erneuerung und Gottwerdung des Menschen zum Ziel. Während dieser Periode erfolgten jedoch die Verteidigung dieser Wahrheit von Seiten der Orthodoxen, wie auch ihre Infragestellung von Seiten der Häretiker, vor allem auf dem Gebiet der Ekklesiologie. Die Kirche ist als „Gemeinschaft der Gottwerdung“¹ der „Topos“ der realen Begegnung zwischen Gott und Mensch.

Der Beginn des zweiten Jahrtausends verknüpft sich im orthodoxen Osten mit dem Erscheinen Symeon des Neuen Theologen, der die Notwendigkeit betonte, dass der Gläubige für seine Erneuerung die Gegenwart Gottes fühlen müsse. Der Glaube an Christus ist keine theoretische Angelegenheit, sondern eine ontologische Tatsache, die eine entsprechende geistliche Erfahrung mit sich bringt. Niemand kann wirklich an Christus glauben und sich in seinen Leib, der Kirche, integrieren, ohne in irgendeiner

¹ Gregorios Palamas, Λόγος ἀποδεικτικός περί τῆς ἐκπορεύσεως τοῦ Ἁγίου Πνεύματος 2,78: P. Christou, Γρηγορίου τοῦ Παλαμά, Συγγράμματα, Bd. 1, Thessaloniki 1962, S. 149.

Weise seine Gegenwart in sich zu spüren. Diese innige Erfahrung, die mit der Bewahrung der göttlichen Gebote und Reinheit des Herzens des Menschen verknüpft ist, bildet auch die Voraussetzung für seine Teilnahme am ewigen Königreich Gottes.

Die Betonung dieser auf Erfahrung gründenden christlichen Wahrheit ist keine spätere theologische Erfindung, sondern hat eine rein biblische Herkunft. Wie Christus selbst bestätigt, lernt jeder, der den Willen Gottes befolgt, in der Praxis seine göttliche Herkunft kennen: „Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche.“² So wie der Wissenschaftler mit Hilfe von Experimenten die Wahrheit wissenschaftlicher Theorien verifizieren kann, so kann auch der Christ die Wahrheit der christlichen Lehre mit der Befolgung der Gebote erkennen. Die Gebote Gottes sind keine willkürlichen Befehle, sondern Hinweise, die dem authentischen Sein des Menschen entsprechen. Deshalb offenbart ihre Befolgung dem Menschen sein authentisches Selbst; sie macht die Eigenschaften seiner Natur sichtbar, die „nach dem Bild und Gleichnis“ Gottes³ geschaffen wurde.

Die Menschwerdung Gottes schuf eine neue Situation in der Welt; sie eröffnete dem Menschen den Weg der Gottwerdung, die im gegenwärtigen Leben ansatzweise erlebt wird und im zukünftigen Äon in ihrer Fülle zu erleben sein wird. „Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“⁴ Diese grundsätzliche Wahrheit, die auch die wesentliche Antwort auf den sehnlichsten Wunsch des Menschen bildet, wird in der christlichen Theologie oft vergessen oder völlig verdrängt. Dies hat jedoch die Entfremdung der Theologie zur Folge. Wie zutreffend betont wurde, schließen wir die Möglichkeit einer echten Metanoia aus, wenn wir die Tragweite der Offenbarung Gottes für den Menschen verkürzen. Wir müssen den Mut haben, „mit aufgedecktem Angesicht“⁵ zum Inhalt der göttlichen Offenbarung zu gelangen.

Wenn wir es vermeiden, in die Tiefe der christlichen Offenbarung zu steigen und wenn wir uns auf ihre äußerlichen Formen beschränken, verlieren wir ihren eigentlichen Inhalt. Wir verlassen ihre ungeschaffene Natur und beschränken uns auf geschaffene Objektivierungen. So machen wir das Christentum zur Religion und damit zu einem menschlichen Produkt. Die Veränderung des Christentums zu einer bloßen Religion (θρησκευσιολογία), die in der Vergangenheit tief verwurzelt ist, hat in unseren Tagen immense Dimensionen erreicht. Innerhalb dieser Prozedur wird auch der zunehmende Synkretismus hineingedeutet, der zurzeit auch auf theologischem Terrain an Boden gewinnt.

Dadurch, dass das Christentum nicht hauptsächlich als Offenbarung, sondern als Religion betrachtet wird, kann es sich auch leicht in den rein dogmatischen Ausdrücken v.a. der scholastischen Theologie ausdrücken, die auch orthodoxe theologische Texte beeinflusst haben. Es genügt, sich der Bezeichnung der Heiligen Schrift und der Heiligen Tradition als zwei „Quellen“ der Offenbarung zu erinnern. Indem nun diese geschaffenen Elemente als Quellen der Offenbarung betrachtet werden, wird das Wesen der Offenbarung verfälscht und die Wahrheit wirklicher Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen aufgehoben. Gemäß dieser Betrachtung hat

² Joh 7, 17.

³ Gen 1,26; vgl. *Archimandrit Sofronios (Sacharov)*, Askese und Theorie, Essex 1996, S. 121.

⁴ 1. Joh 3, 2.

⁵ 2. Kor 3,18; S. *Archimandrit Sofronios (Sacharov)*, a.a.O., S. 155-6.

Gott keine persönliche Beziehung zum Menschen, sondern wendet sich mit geschaffenen Mitteln an ihn. Genauer: der Mensch hört auf, die persönliche Offenbarung Gottes anzunehmen und ersetzt sie durch religiöse Idole. Dadurch entzieht er sich dem göttlichen Leben, wird kein Teilhaber an der „göttlichen Natur“⁶, und bleibt somit auf der Ebene des Geschaffenen.

Es ist kein Zufall, dass die beiden großen Bewegungen, die in der Orthodoxen Kirche während des zweiten Jahrtausends auftraten, der Hesychasmus sowie die eigentlich darauf beruhende und sie erneuernde philokalische Bewegung, wieder die richtige Annäherung und Deutung der göttlichen Offenbarung zum Ziel hatten. Gott offenbart sich dem Menschen nicht nur indirekt oder symbolisch. Auf diesem Niveau bewegen sich die verschiedenen vom Menschen erschaffenen Religionen. Mit der Offenbarung Christi wird jedoch Gott selbst zum Menschen, erreicht dadurch persönliche Gemeinschaft mit den Menschen und macht sie zu Teilhabern seines Lebens und seiner Herrlichkeit.

Die Quintessenz der hesychastischen Bewegung, die im 14. Jahrhundert aufkam und Gregor Palamas als Gründer hatte, liegt in der Verteidigung der ungeschaffenen Energien Gottes. Die Leugnung der Unterscheidung von Wesen und Wirkungen (Energien) Gottes, die Barlaam von Kalabrien und die scholastische Theologie unterstützten, reflektiert die philosophische Annäherung Gottes und nicht den Glauben an den Gott der Offenbarung. Gott ist nicht irgendein fernes und unnahbares Prinzip für die Welt, ist nicht beziehungslos mit dem Menschen und seinem Leben. Er ist der Schöpfer und Vorseher der Welt und der Menschen. Er ist derjenige, der den Menschen „nach seinem Bild und Gleichnis“ schuf und für sein Heil und seine Erneuerung Mensch wurde. Er ist der lebendige Gott, der, obwohl er dem Wesen nach unbekannt und unnahbar bleibt, durch seine Energien bekannt wird und wir so seiner teilhaftig werden.

Schließlich sind die Energien Gottes nicht irgendein Element zwischen ungeschaffenem Wesen und der geschaffenen Welt, sondern der unmittelbare Ausdruck des göttlichen Wesens. Deshalb ist die Energie Gottes, ebenso wie sein Wesen, ungeschaffen. Die Leugnung des ungeschaffenen Charakters der Energie oder der Energien Gottes ist gleichzusetzen mit der Leugnung seiner wirklichen Offenbarung in der Welt. Diese Leugnung hat zur Folge, dass die Möglichkeit jedweder wirklicher Erkenntnis oder ontologischer Beziehung zwischen Gott und Mensch ausgeschlossen wird. Folglich wird auch die Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist negiert.

Die Erkenntnis Gottes ist Gemeinschaft mit Gott. Gott nähert sich dem Menschen nicht als Objekt, sondern als Subjekt, welches erkannt wird und eine persönliche Beziehung und Gemeinschaft mit ihm eingeht. Daher erscheint auch in der Heiligen Schrift der allwissende Gott, um die Gerechten und ihr Leben zu erkennen und die Unfrommen zu ignorieren⁷. Diese Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen, oder anders: diese gottmenschliche gottmenschliche Koinonia, konstituiert die Kirche. Aus dieser Gemeinschaft resultiert die Theologie als Zeugnis der Erfahrung Gottes. Auf diese Weise wird auch die Gleichsetzung der Theologie mit dem Gebet nachvollziehbar: „Wenn du ein Theologe bist, wirst du wahrhaftig beten, und wenn du wahrhaftig betest, dann bist du ein Theologe“⁸.

⁶ Vgl. 2. Petr 1,4.

⁷ S. z.B. Ps 1,6; Mt 25,12; Lk 13,25.

⁸ *Evagrios Pontikos*, Περὶ εὐχῆς 60: PG 79, 1180B.

Die Wandlung des Christentums zur Religion, die die dynamische Beziehung von Institution und Gnade auflöst, hat die Offenbarung wesentlich zu einem Depositum religiöser Wahrheiten verändert. So entstanden aus der Kirche geistlose religiöse Gemeinden und aus der Theologie verschiedene konfessionelle Abweichungen, die die christliche Welt zerteilen. Somit hat die religiöse Zersplitterung zu einer ekklesiologischen geführt.

Die Theologie der Orthodoxen Kirche unterscheidet sich sicherlich von den anderen Theologien. Sie ist keine konfessionelle, sondern katholische Theologie. Ihr Unterschied zu den einzelnen konfessionellen Theologien können kann bis zu einem Grad an konkreten dogmatischen Punkten lokalisiert werden. Darüber hinaus gibt es einen bedeutenderen Unterschied, der das Eigentümliche der Orthodoxen Kirche ausdrückt.

Die orthodoxe Theologie stützt sich, trotz der äußeren Turbulenzen während ihres historischen Weges, auf die Erfahrung des Ungeschaffenen. Die Orthodoxe Kirche, die sich selbst als gottmenschliche Gemeinschaft und als Gemeinschaft der Gottwerdung bezeichnet, versteht diese Gemeinschaft als Teilhabe an der ungeschaffenen Energie Gottes. Damit wird die Bedeutung deutlich, die die Orthodoxie auf die Unterscheidung von Wesen und Energien legt. Ohne diese Unterscheidung, die das Fundament für die wirkliche Gemeinschaft des Menschen mit Gott und die Erfahrung des Ungeschaffenen bildet, hängt die Kirche und ihre Theologie in der Luft. Die Kirche verfällt zu einem innerweltlichen Organismus und die Theologie zu Kirchenkanones und zur Metaphysik. Selbst die perfekter organisierte Kirche könnte in diesem Fall mit einem Flughafen verglichen werden, die perfekte Anlagen und Dienstleistungen anbietet, jedoch keine Startbahn hat.

Die bedeutendste geistliche Herausforderung der Orthodoxie für Europa und die Ökumene heute liegt darin, die transzendente Dimension der christlichen Offenbarung hervorzuheben; eine Herausforderung zum Kampf gegen ihre Wandlung zur Religion oder zum Götzendienst. Diese Herausforderung fordert jedoch zuerst die Orthodoxen selbst zur Selbstkritik und Überprüfung ihrer Position innerhalb der gegenwärtigen Wirklichkeit auf. Diese Aufforderung kann nur dann richtig verstanden werden als innerhalb der Perspektive der prinzipiellen Einladung Christi selbst an die Hörer seines Kerygmas: die Aufforderung zur Metanoia und Selbstverleugnung⁹.

Wenn sich der Mensch nicht in diese Perspektive begibt, gelingt es ihm nicht, sich Gott zu nähern und zu erkennen. Wenn er sich nicht darum bemüht, seine Leidenschaften zu bekämpfen und sein Herz zu reinigen, um den wahren Gott zu sehen¹⁰, dann erschafft er seine eigenen Götter: Er erfindet Götter und betet sie an. Und diese Götzen, die sicher nicht die Gestalt und den Charakter klassischer Götzen haben, aber sich vielmehr in christlichem Gewand und christlicher Einfärbung Färbung präsentieren, verhindern die Annäherung des wahren Christentums und stören sein lebendiges Zeugnis in der Welt.

Die Beschränkung in den Verobjektivierungen der Orthodoxen Kirche und das daraus resultierende Unvermögen, den Problemen der Moderne und der Postmoderne gegenüberzustellen, haben innerhalb der neueren orthodoxen Theologie zwei gegenläufige Strömungen geschaffen, die jedoch durch gemeinsame Merkmale gekennzeichnet sind: den Konservatismus und den Modernismus. Die gemeinsamen

⁹ Mt 16,24; vgl. Mk 8,34.

¹⁰ S. Mt 5,8.

Kennzeichen in diesen zwei Strömungen sind: 1. Die Verfälschung des Christentums und damit auch der Offenbarung zur Religion, und 2. die Verabsolutierung zweitrangiger Faktoren und die Tendenz zum Fundamentalismus.

Der Konservatismus sieht im Typus das Wesentliche und die persönliche Beziehung als einen objektiven Prozess. Auf diese Weise verknöchert die Tradition der Kirche und wird von ihrem eigentlichen Leben getrennt. Auf der anderen Seite macht aber auch der Modernismus, trotz seines berechtigten Widerstandes gegen den Konservatismus, denselben theologischen Fehler: Er verkennet das Wesen und die Dynamik der Tradition der Kirche und schränkt sie selektiv mit subjektiven Kriterien ein. Der Konservatismus verkennet die gegenwärtige Problemlage und vermag nicht ein lebendiges Zeugnis der Kirche in der heutigen Welt zu vermitteln. Umgekehrt tritt der Modernismus der gegenwärtigen Problematik, obwohl er sie sieht, nicht auf Grundlage der Kirche und ihrer Tradition entgegen, sondern macht sie zur Problematik der Kirche und ihrer Tradition und begibt sich somit selbst in den Subjektivismus.

Die Überbetonung von Formalien und das übertriebene Vertrauen in die Subjektivität, die entsprechend den Konservatismus und die Moderne kennzeichnen, machen beide Strömungen für den Fundamentalismus empfindlich anfällig. Auf paradoxe Weise erscheint der Modernismus mit seinem Hang für radikale Wandlungen dem Fundamentalismus tatsächlich auch begrifflich verwandter. Schließlich berücksichtigen beide Strömungen weder die wirkliche Beziehung von Institution und Gnade noch die Dynamik kirchlichen Lebens, welche den Übergang vom Gegebenen zum Ersehnten, von der Gnade zu seiner Aktivierung, realisiert. Somit gerät der asketische Weg der Kirche in Vergessenheit, der ein Weg der Selbstverleugnung, der Metanoia und des Lebens der Mysterien und seiner Gnadenakte ist.

Die Mysterien und die Charismen der Kirche beschränken sich nicht auf die kirchlichen Zeremonien, sondern erfordern auch das persönliche Engagement der Gläubigen. Ohne dieses geht ihre Dynamik verloren und die Gnade Gottes bleibt fruchtlos¹¹. So wagt beispielweise Johannes Klimakos zu sagen, dass die Quelle der Tränen nach der Taufe eine größere sei, als die der Taufe selbst¹². Auch der selige Simeon der Neue Theologe sagt, dass bei den Mysterien der Taufe und der Firmung das Wasser des Taufbeckens und das Öl zur Firmung entsprechend die Tränen und das geistliche Myron des (Heiligen) Geistes bedeuten¹³.

Wenn wir nun zur am Anfang erwähnten Einladung Christi an die Hörer seines Kerygmas um Metanoia und Selbstverleugnung zurückgehen, stellen wir Folgendes fest: Die Selbstverleugnung ist die einzige Voraussetzung, die dem Menschen erlaubt, sich in die Perspektive Christi zu stellen. Und die Metanoia ist die einzige Kraft für jede radikale Veränderung innerhalb des Lichts der Offenbarung.

Die Veränderungen, die mit Selbstverleugnung und Metanoia insgesamt, oder auch auf persönlicher Ebene, geschehen, sind die ernsthafteren und authentischeren. Es sind Veränderungen, die das unzuverlässige individuelle Bewusstsein, oder den Gebrauch der Charismen aus Machterwägungen, überwinden, und verknüpfen sich mit dem kollektiven Bewusstsein und dem kenotischen Erleben der Wahrheit der Kirche. Es sind Veränderungen, die von der Freiheit des Geistes beatmet sind. Diese

¹¹ S. 1. Thess 5, 19.

¹² S. *Johannes Klimakos*, Klimax 7,8.

¹³ S. Kapitel 1, 36.

Veränderungen schaffen die authentische kirchliche Tradition. Und mit solcherart Veränderungen bewahrt sich die Freiheit der Kirche zu jeder Zeit unverändert, lebendig und modern. Beispiele solcher Veränderungen kann die Orthodoxe Kirche, trotz aller aufkommender Schwierigkeiten oder Turbulenzen, noch heute präsentieren.

(Aus dem Griechischen übersetzt von **Georgios Vlachonis**)